

Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS Mannheim)

Anna Volodina

Sprachgebrauch vs. Sprachbewusstsein: Genus und Sexus in Fragen und Antworten

Die Forderung nach einer gendergerechten Sprache ist ein wichtiger Aspekt aktueller gesellschaftlicher Wandelprozesse. Dabei werden neue Verwendungsmuster vorgeschlagen, die im Zuge ihrer Konventionalisierung in der Bevölkerung Fragen aufwerfen. Um dies analytisch zu erfassen, bietet sich deshalb ein Blick auf Sprachanfragen von Laien an Experten an. Dafür wird auf die Ressourcen des IDS-Projekts „Sprachanfragen“ (<https://www.ids-mannheim.de/gra/projekte2/sprachanfragen/>) zurückgegriffen. Das Projekt verfügt über eine digitalisierte Datenbasis von ca. 50.000 authentischen Erkundigungen und dazugehörigen Experten-Antworten aus dem Zeitraum von 1999 bis 2008 in Form von E-Mails. Diese Datenbank wird laufend aktualisiert.

Je mehr sich die Massenmedien bemüht zeigen, der Forderung der Politik nach geschlechtersensiblen (wie etwa „LehrerInnen“, „Lehrer*innen“, „Lehrer_innen“, „Gartencenter-kaufmann/-frau“) oder auch -neutralen („Projektleitung“) Formulierungen nachzukommen, desto häufiger wenden sich sprachinteressierte Bürgerinnen und Bürger an die Sprachberatungsstelle. Sie stellen Fragen wie zum Beispiel: Welche Möglichkeiten des Genderings bestehen, die im Deutschen zugelassen sind? Ist die Binnengroßschreibung ("AutorInnen") korrekt? usw. Die Auswertung dieser Fragen ist eine wichtige Forschungsfrage.

Gleichzeitig muss aber auch untersucht werden, inwiefern sich die tatsächliche Verwendung von gegenderten Ausdrücken in den Massenmedien den aktuellen Trends und Tendenzen des Gender-Mainstreaming im Laufe der Zeit anpasst. Hierzu liegen aktuelle Studien vor. Die überwiegend auf der Zeitungssprache basierten Ergebnisse (vgl. exemplarisch Posch 2014) helfen dabei sicherlich die Zeitspanne des Gender-Mainstreaming sowie die am häufigsten gegenderten Berufsbezeichnungen zu identifizieren, aber sie können nur zum Teil die Umsetzung des Gender-Mainstreaming-Konzepts in der Gesellschaft widerspiegeln. Denn nicht die geschriebene (= geplante), sondern eher die gesprochene (= spontane) Sprache kann Indikator für den Abbau des stereotypen Denkens hinsichtlich der Berufswahl der Geschlechter sein. Wird denn in der gesprochenen Sprache anders gendert als in der geschriebenen? Lässt sich das Ergebnis mehrerer psycholinguistischer Studien bestätigen, demnach für eine Berufsbezeichnung im Deutschen in der Regel die männliche Form (generisches Maskulinum?) gewählt wird, und zwar unabhängig davon, ob diese streotypenmäßig für einen Frauen- oder Männerberuf steht (s. den Verweis auf experimentelle Genderstudien in Nübling 2018)?

Vor diesem Hintergrund wurde auf der Basis des FOLK-Korpus (IDS Mannheim) eine exemplarische Korpusstudie zum Sprachgebrauch von genderspezifischen Berufsbezeichnungen in nicht-öffentlichen, privaten Kommunikationskontexten durchgeführt (vgl. Volodina/Frick 2019), mit dem Ziel, anhand der Analyse korpuslinguistischer Daten die Korrelation zwischen dem tatsächlichen Frauenanteil im Beruf und der Verwendung von femininen Formen im realen Sprachgebrauch zu überprüfen. Dazu wurde die aktuelle Statistik des Statistischen Bundesamtes zu Frauen- und Männerberufen mit in die Analyse einbezogen sowie solche Faktoren wie der Grad des sozialen Prestiges des jeweiligen Berufs und der höchste akademische Abschluss, der notwendig ist, um den Beruf auszuüben. Die Ergebnisse der Studie sprechen für die Diskrepanz zwischen Sprachgebrauch und Sprachbewusstsein und bestätigen das Bild der Unsicherheit hinsichtlich der Verwendung einer gendergerechteren Sprache, das sich auch in den Sprachanfragen abzeichnet.